

Vorwort

In den Jahren 2010 bis 2013 führte die Spätmittelalter-Kommission der Göttinger Akademie einen Tagungszyklus durch, der sich der Interdependenz von Vergangenheitsentwürfen und Identitätskonstruktionen annahm. Unter ersteren waren die Praktiken und Strategien von Individuen, sozialen Gruppen und Großgruppen zu verstehen, sich einer eigenen Geschichte zu versichern; unter letzteren diejenigen, mit denen Individuen, Gruppen und Großgruppen über ihre Identität reflektierten.

Am Anfang der gemeinsamen Arbeit stand dabei die Frage, welchen Beitrag ganz unterschiedliche literarische Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zur Konstruktion, Bewahrung und Modifikation personaler und gruppenbezogener Identitäten leisten. Bekanntlich ist ‚Identität‘ als heuristisches Konzept in der jüngeren Vergangenheit häufig angefochten worden. Solche Kritik war dort zweifellos berechtigt, wo ‚Identität‘ essentialistisch als eine stillgestellte Größe, als eine verlässliche Konstante in einer ansonsten wandelbaren Welt aus soziokulturellen Gebilden, betrachtet wurde. In der Tat sind soziale Gruppen, Großgruppen, Ethnien und religiöse Gemeinschaften hybrid und wandelbar, so dass die Frage nach der – überzeitlich gedachten – ‚Identität‘ der Deutschen, der Humanisten, der Lutheraner etc. unweigerlich in die Irre führt.

Der Identitätsbegriff, der den Göttinger Tagungen zu Grunde lag, soll gerade zur Sensibilisierung gegenüber solchen Essentialismen beitragen, indem er auf die *Praktiken* der Identitätsbildung abhebt. Dass es auf der Ebene historischer Denkformen, Repräsentationen, ja ganzer kultureller Imaginarien geschichtsmächtig wirksame Vorstellungen von Zugehörigkeit und Alterität gibt, ist unbestritten. Wie aber werden sie konstituiert? Um diese Frage zu beantworten, konzentrierte sich unsere gemeinsame Arbeit darauf, wie die schriftliche, häufig bildgestützte Präsentation von Vergangenheit als eine Praxis zur Bildung und zum Unterhalt von Gruppenidentitäten begriffen werden kann. Auf welcher gedanklichen Grundlage basierten diese Praktiken, und mit welchen gestalterischen Mitteln wurden sie in die Tat umgesetzt?

Der Aufbau des Gesamtprogramms folgte daher auch nicht einer Typologie historiographischer Formate, sondern der Beschaffenheit sozialer Gruppen und den damit verbundenen Eigentümlichkeiten der jeweiligen Identitätskonzepte. Die Beiträgerinnen und Beiträger des ersten, 2016 erschienenen Bandes, der aus diesem Tagungszyklus hervorging, behandelten gattungs- und medienhistorische Voraussetzungen für die Repräsentation des Vergangenen sowie die Bedeutung von Geschichtsentwürfen für die Konstitution personaler Identitäten. Die Tradition vormoderner Ich-Erzählungen spielte dabei eine herausragende Rolle.

Der hier vorgelegte Folgeband besteht aus zwei Hälften. Deren erste ist den Identitätsentwürfen sozialer Gruppen und Stände gewidmet, wobei es um die Vergangenheitsinszenierung in Klöstern, um Häresiegeschichtsschreibung, französische Dichterschulen, Städte, den Klosterhumanismus und die frühe Philosophiegeschichtsschreibung geht – dies stets rückgebunden an die Frage nach der Bedeutung

der historiographischen Praxis für jeweilige Identitätsbildungen. Der zweite Teil des Bandes wendet dieselbe Fragestellung auf soziale Großaggregate an: auf Nationen und Konfessionen.

Leider war es Thomas Ricklin nicht mehr vergönnt, aus seinem Tagungsbeitrag zur disziplinären Memoria der Philosophen einen Beitrag zum Band zu formen. Wir werden ein respektvolles und dankbares Gedenken an diesen bedeutenden Gelehrten bewahren, der am 23. September 2016 jung verstarb. Auch verlor die Spätmittelalter-Kommission am 31. März 2017 ihr langjähriges Mitglied Ludger Grenzmann, der sich viele Verdienste um die Arbeit der Kommission und um die Herstellung der Tagungsbände erworben hat. In Trauer, aber auch in großer Dankbarkeit gedenken wir dieses hoch geachteten Kollegen.

Neben den Beiträgern danken die Herausgeber vor allem jenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sie bei der Erstellung des druckfertigen Textes engagiert unterstützt haben. Auf Göttinger Seite sind Dr. Katharina Mersch, Torge Ziemer, Tobias Uhlig und Jennifer Stümpel zu nennen, während in Köln Michael Schwarzbach-Dobson, Samira Clausius, Elias Friedrichs und Jacqueline Stankozi beteiligt waren. Schließlich gilt unser Dank dem Verlag Walter de Gruyter für die gute Zusammenarbeit und die sorgfältige Drucklegung.

Köln und Princeton, NJ, im April 2017

Die Herausgeber